Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 1 (1907)

Artikel: Deutsche Marine-Expedition 1907/1909
Autor: Schlaginhaufen, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751188

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Papst freilich war über solche Pedanterie erhaben. In seiner persönlichen Antwort bezeugte er neuerdings, dass sein Dank ein wohlverdienter gewesen: die Schweizer allein hätten Italien von seinen Bedrückern erlöst und die Kirche von drohendem Zwiespalt errettet, da die Flucht der Franzosen das Gegenkonzil auseinander gesprengt. Er behandelte die Gesandten mit demokratischer Kordialität, überhäufte die Eidgenossen mit kirchlichen Gnaden und Privilegien und rechtfertigte das Urteil, das vor einiger Zeit Schinner gegenüber den Baslern geäussert: Man habe jetzt einen so gnädigen Papst, von dem zu erlangen sei, was seit St. Petrus Zeiten sonst nie habe erlangt werden mögen [1]).

Selbst zwei Banner verlieh er noch persönlich an zwei Teilnehmer des Pavierzuges, die aus besonderen Gründen von Schinner unbeschenkt gelassen waren: an Nidwalden und die „zugewandte" Stadt Mülhausen.

Die merkwürdigen staatsrechtlichen Verhältnisse des zweigeteilten Urstandes Unterwalden brachten es nämlich mit sich, dass bei gemeineidgenössischen Feldzügen die Nidwaldner sich unter das Obwaldner Banner, das als gemeinsames Landesbanner galt, einreihen mussten — obwohl sie sonst als autonomes Staatsgebilde auch ihr eigenes, schon oft mit kriegerischen Lorbeern geschmücktes Banner besassen. So waren die Nidwaldner ohne „Juliusbanner" aus dem Pavierzuge heimgekehrt; die Schinnersche Fahne war dem gemeinsamen Lande Unterwalden verliehen worden und nach Sarnen gekommen.

DEUTSCHE MARINE-EXPEDITION 1907/1909.

I. BERICHT.

Entgegen der bis jetzt vorherrschenden Methode ethnographischer Forschungsreisender, die möglichst viele Punkte besuchten und einem jeden derselben eine verhältnismässig kurze Zeit widmeten, liegt es im Plane der von Marinestabsarzt Dr. Stephan geleiteten Expedition, ein enger umschriebenes Gebiet zu wählen und innerhalb dessen Grenzen möglichst in

---

[1]) Bericht der Basler aus dem Chiasserzug vom 1. September 1510. Staatsarchiv Basel M. I, Nr. 82.

die Tiefe zu gehen; denn ein wirkliches Eindringen in die materielle und besonders in die geistige Kultur der Südseevölker kann nur durch die Kenntnis der Sprache und bei längerem Aufenthalt erfolgen. Auch das Sammeln ethnographischer Gegenstände, worauf die völkerkundliche Forschung heute noch besonderes Gewicht legt, hat nur dann Zweck, wenn die Objekte im Zusammenhang mit allen Faktoren, welche die Kultur des betreffenden Volkes ausmachen, studiert werden können, und es ist klar, dass flüchtige und bei mangelnden Sprachkenntnissen gemachte Streifzüge kaum etwas zur Erkenntnis der Bedeutung der Gegenstände im Kulturbild beizutragen vermögen.

Was hier für das Studium der Kultur der Völker gesagt ist, hat bis zu einem gewissen Grade auch für die Untersuchung der Physis ihre Geltung. Anthropologische Untersuchungen müssen an grossen Reihen und mit übereinstimmenden exakten Methoden angestellt werden. Sie erfordern daher viel Zeit und dies um so mehr, als der Eingeborene dem Forscher oft erst dann seinen Körper zugänglich macht, wenn dieser sein ganzes Vertrauen gewonnen hat.

In diesem Sinne bereitet der Leiter, Stabsarzt Dr. Stephan, in Matupi die Arbeit der deutschen Marine-Expedition vor. Ende November hat sie ihr eigentliches Forschungsgebiet, die Insel Neu Mecklenburg in Angriff genommen. Bis dahin hatten die beiden übrigen wissenschaftlichen Teilnehmer der Expedition Zeit, kleinere Orientierungsreisen ausserhalb der geographischen Grenzen des künftigen Untersuchungsfeldes vorzunehmen. Herrn Walden bot sich Gelegenheit, auf einer Fahrt mit dem Regierungsschiff „Seestern“ ein Gebiet im Norden, nämlich die Admiralitätsinseln und St. Matthias zu sehen, und ich selbst fuhr mit dem Kriegsschiff „Planet“ südwärts, nach Bougainville, der grössten Insel der deutschen Salomonen.

Der „Planet“, dem die Küstenvermessungen in den deutschen Schutzgebieten der Südsee obliegen, hatte an einem Punkte der Ostküste von Bougainville, der Regierungsstation Kiëta, astronomische Bestimmungen zu machen und als Anfang der Küstenvermessung von Bougainville die Bucht, in welcher der genannte Ort liegt, zu vermessen. Bei starkem Seegang verliessen wir am 9. November den St. Georgskanal, am 10. kamen Buka und Bougainville in Sicht, und am 11. fuhren wir längs der Ostküste der letzten Insel. Das vorgelagerte Riff und die nur auf Skizzen beruhende Kenntnis der Küstenlinie erforderten eine vorsichtige Fahrt, so dass wir erst gegen Abend unser Ziel erreichten.

Kiëta erinnerte mich bei der Einfahrt lebhaft an das Bild einer Schweizer Alp. Am Hang der vom Meer unmittelbar ansteigenden Berge stehen inmitten grüner Wiesen einige vereinzelte Häuschen. Aber mit dem Näherrücken des Bildes schwindet diese Illusion. Die grünen Wiesen sind eine grosse Rodung inmitten des kaum berührten Urwaldes, der das gebirgige Land bedeckt; von den Häusern treten zwei, die Wohnung des Stationschefs und das höher gelegene Regierungsgebäude als typische

Europäerhäuser tropischer Bauart hervor, während man in den übrigen Eingeborenenhütten erkennt. Am Strande gehen schwarze Menschen, und einige von ihnen kommen in einem langen schmalen Kanoe angepattelt.

Der „Planet“ ging in der Bucht vor Anker, so dass es mir möglich war, täglich an Land zu gehen. Die ersten Tage waren physisch-anthropologischen Studien gewidmet. Zu jener Zeit befand sich gerade eine grosse Anzahl Leute aus Kiëtas weiterer Umgebung da, welche beim Wege- und Brückenbau beschäftigt werden und in Form dieser Arbeit die Steuern entrichten. Durch das freundliche Entgegenkommen des Stationschefs, Herr Döllinger, wurde es mir möglich gemacht, an diesen Eingeborenen Untersuchungen vorzunehmen, deren Resultate ich später an anderer Stelle ausführlich veröffentlichen werde.

Hier möchte ich nur hervorheben, dass unter den Vertretern der Bergstämme, die ich zu Gesicht bekam, Leute von kleinem Wuchs vorherrschen, während die Strandbewohner meist grosse Leute aufweisen. Durchwegs zeigten die untersuchten Individuen beinahe die dunkelsten Nuancen von Professor Rudolf Martin's Augenfarbentafel. Die Haut ist dunkel braunschwarz, und nur in einem Fall stellte ich gelbbraune Töne fest, wie sie die Hautfarbenskala aus dem Celebeswerk von Paul und Fritz Sarasin enthält. Das Haupthaar ist meist dicht, manchmal auch locker kraus und von rein schwarzer Farbe; aber über die gewöhnlich stark entwickelte Körperbehaarung geht ein bräunlicher Schimmer.

Auf zwei Ausflügen bot sich mir auch Gelegenheit, die Eingeborenen in ihren Dörfern zu sehen. Eine Fahrt mit dem von fünf schwarzen Polizeisoldaten bemannten Boot brachte uns bei wunderbarem Wetter nach dem Dorfe Toboroi, und nach einer zweistündigen Wanderung auf dem neu angelegten Weg erreichten wir Reboini. Beide Dörfer sind klein und bieten etwa dasselbe Bild: Männerhäuser zu ebener Erde und Weiberhäuser auf hohen Pfählen, und ab und zu vor denselben eine Grabstätte als ein kleines, aus hohen Stangen bestehendes Gehege an der Stelle, wo ein Angehöriger verbrannt wurde. Unter einem besonders dazu errichteten Dach sah ich ein grosses Kanoe im Bau. Jede der beiden Seitenwände besteht aus drei Längsstücken, die durch Rotang miteinander vernäht sind. In einem solchen Kanoe mit Ausleger setzte ich über die benachbarte Flussmündung, an deren Überbrückung eben eine Schar Eingeborener unter der Leitung eines deutschen Ingenieurs arbeitete, und trat dann bei strömendem Regen den Rückweg an.

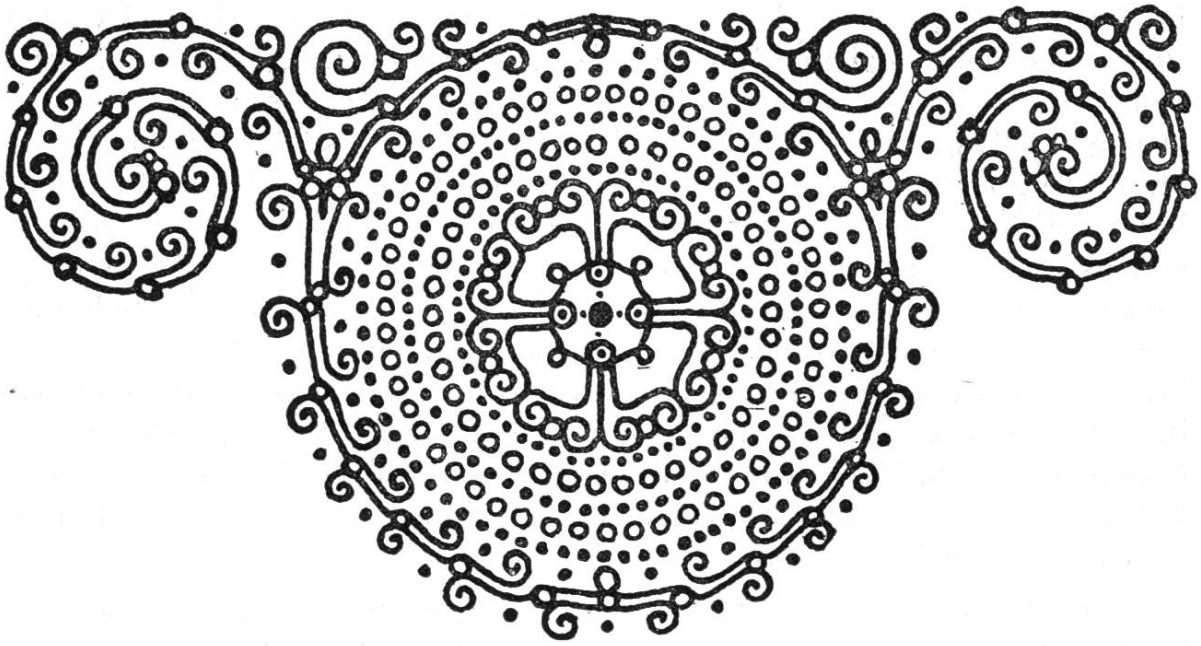
Eine zweite Exkursion, die ich in Begleitung von drei schwarzen Polizeijungen unternahm, galt den Bergbewohnern. Nur eine kurze Strecke führte dem Regierungsweg entlang, wo der Wanderer staunend seinen Blick in die wilden Wunder der Tropenvegetation versenken darf. Bald ging es aber einen schmalen, von den Regengüssen der letzten Tage schlüpfrig gewordenen Buschpfad hinan, wo Lianen, Wuzeln und frisch gefallene Baumstämme den Fuss von Schritt zu Schritt hemmen und das

Auge auf den Weg bannen. Wo der Busch die scheitelrechten Strahlen der Tropensonne durchdringen lässt, sieht man wunderbare, oft über handgrosse Schmetterlinge von herrlichen Farben durch die Luft gaukeln, und meine schwarzen Jungen, die sie geschickt zu fangen wussten, brachten mir eine Menge schöner Exemplare. Auf halbem Weg stiessen wir auf einen Mann von Ituru, dem ersten der beiden Bergdörfer, der uns den Weg wies. Am Eingang des Dorfes kam ich an einer Hütte vorbei, vor der eine grosse Holztrommel lag, und im Dorf selbst bot sich mir etwa dasselbe Bild wie in den Dörfern der Küste. Die Frauen sassen, Pfeifen rauchend, auf dem Vorbau ihrer auf hohen Pfählen ruhenden Häuser und schützten sich mit einem aus Blättern genähten Fächer oder Schirm vor den Blicken des weissen Ankömmlings. In den Männerhäusern hingen zahlreiche Netze, die zum Schweinefang dienen, und da und dort war auch ein Bündel der bekannten, in ein Palmblatt gewickelten Salomonen-Pfeile zu sehen. An mehreren Männern machte ich Messungen. Auch dem anstossenden Dorfe Takotschi machte ich einen Besuch und, nachdem ich mich an dem kühlenden Trank der Kokosmilch erquickt hatte, trat ich den Rückweg an, der bei der Steilheit des Weges noch beschwerlicher war, als der Aufstieg.

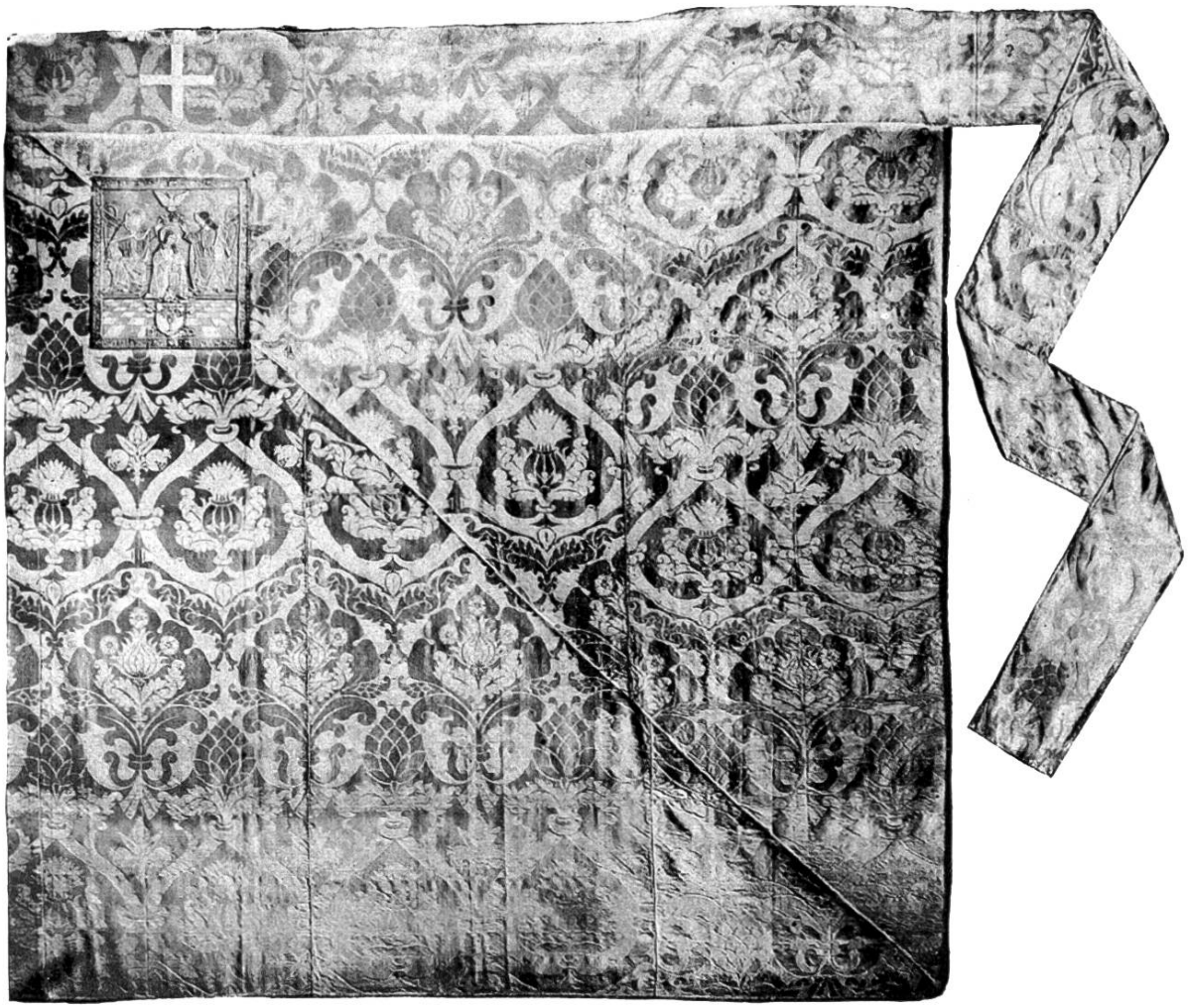
Am 18. November verliess der „Planet" die Bucht von Kiëta, und am 20. traf er wieder in Matupi ein.

Matupi, den 26. November 1907.

Dr. OTTO SCHLAGINHAUFEN.



Nachdruck der Artikel nur mit Erlaubnis der Redaktion gestattet.
Verantwortlicher Redaktor Dr. ALBERT BAUR in ZÜRICH. Telephon 7750.



ZÜRCHER JULIUSBANNER